

Elektrisierende Stadt

Autor(en): **Krill, Marie-Jeanne / Galley, Nicolas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 66

PDF erstellt am: **18.09.2024**

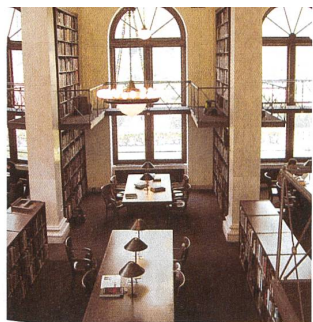
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im pulsierenden New York mit seinen leicht zugänglichen Bibliotheken (oben links: Avery Library) fand der Kunsthistoriker Nicolas Galley (o.r.) als «visiting scholar» der Columbia University (u.l.) ideale Arbeitsbedingungen.

Bilder: Nicolas Galley, nycvisit.com (3)



Elektrisierende Stadt

Nicolas Galley, ein junger Kunsthistoriker aus Freiburg, ist vor kurzem aus New York zurückgekehrt. Dank eines Stipendiums des SNF konnte der 30-jährige ein Jahr in der amerikanischen Metropole verbringen, um seine Dissertation über die Stellung der Künstler im nördlichen Europa des 16. Jahrhunderts abzuschliessen.

Wenn man sich mit der Renaissance befasst, mag es seltsam erscheinen, New York als Forschungsstätte auszuwählen. Aber das lässt sich erklären. Die Stadt verfügt nämlich über ausgezeichnete, leicht zugängliche Bibliotheken für Kunstgeschichte. Dank meines Ausweises als «visiting scholar» an der renommierten Columbia University haben sich mir ihre Türen ohne Schwierigkeiten geöffnet, und ich konnte mich auch in zahlreichen, spezialisierten Zeitschriften im Internet informieren. Es ist sehr gut, dass die Bibliotheken wie in Europa über unzählige Originalwerke verfügen. Wenn man aber erst zehn Empfehlungen vorlegen muss, um ein Original von 1523 einsehen zu dürfen, dann ist es doch bei weitem besser, in den USA ohne Hürden eine Kopie ansehen zu dürfen.

An der Columbia hatte ich das Glück, mit Professor David Freedberg, einem der besten Spezialisten für die Renaissance, zusammenzuarbeiten. Es ist ein Plus, dass das akademische System der USA nicht so rigide ist wie das europäische. Die Professoren sind für die Studierenden da, und der Umgang und die Kommunikation sind viel lockerer. Da ein Studienplatz an der Columbia sehr viel kostet, müssen die Professoren über ihre Studenten Rechenschaft ablegen. Die Unterstützung ist ausgezeichnet.

Meist stellt man sich vor, dass man Ruhe benötigt und fast ein bisschen isoliert sein sollte, um eine Dissertation zu schreiben. Aber genau das Gegenteil ist der Fall: Ich glaube, ich habe noch nie zuvor so gut, so schnell und so konzentriert gearbeitet. New York erzeugt Druck und

Stress. Die Stadt ist elektrisierend, aber sie ist für die Intellektuellen, die hier arbeiten, eben auch sehr stimulierend. Kulturell gibt es hier einfach alles. Lebt man in Manhattan, kann man bis spät abends arbeiten und anschliessend immer noch in ein Konzert gehen, sich einen Film ansehen oder eine Vernissage besuchen. Das Angebot ist riesig, schade nur, dass man es angesichts der hohen Lebenshaltungskosten nicht immer nutzen kann. Wichtig für einen Doktoranden mit etwas speziellen Arbeitszeiten ist auch, dass viele Läden 24 Stunden am Tag geöffnet haben.

Ich habe auch ausserordentliche Bekanntschaften gemacht, nicht nur im akademischen Umfeld. New York zieht ungemein interessante Menschen aus aller Welt an, oft hervorragend in ihrem jeweiligen Bereich. Es ist eine wirklich sehr einladende Stadt, eine internationale Stadt, die letztlich auch nicht typisch amerikanisch ist.

Im Gegensatz zu anderen Orten in den USA lässt man hier Ausländer trotz der Anschläge vom 11. September 2001 weder Ausgrenzung noch Misstrauen spüren. Gefühlsmässig haben die Anschläge aber Spuren hinterlassen. Die Leute sprechen davon, denn viele haben Bekannte oder Angehörige in den Trümmern der Türme verloren. Aber das hindert sie nicht, der Bush-Administration gegenüber kritisch eingestellt zu sein.

Die Sicherheit stellt kaum ein Problem dar. Ehrlich gesagt glaube ich, dass man in Manhattan weniger mit Gewalt konfrontiert ist als in bestimmten Schweizer oder europäischen Städten. New York ist wirklich eine atemberaubende und aufregende Stadt; ich bin immer noch begeistert über mein dortiges Forschungsjahr. Das heisst aber nicht, dass ich für immer dort leben und eine Familie gründen möchte. ■

Aufgezeichnet von Marie-Jeanne Krill